



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

📄: Politische Briefe : 19. Die Eröffnung der Landtagssession.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

man von Zeit zu Zeit der Leistungsfähigkeit für die Gesinnung entrathen zu können glaubt. Der lehrreichste Fall dieser Art ist die eigenthümliche Stellung, welche zu Anfang unsers Jahrhunderts einige der großen Malertalente, die sich in Rom zusammenfanden, gewissen technischen Fertigkeiten ihrer Kunst gegenüber einnahmen. Bestimmte unerläßliche Theile einer vollen künstlerischen Durchbildung wurden als „Künste“ verachtet. Es waren hochstehende, gewaltige schöpferisch reiche Naturen, welche sich dieses Irrthums schuldig machten. Männer wie Cornelius und Ludwig Schnorr waren unter ihnen. Aber wie pietätlos, frech und unberechtigt uns auch der Hochmuth erscheinen möge, mit denen nachmals die Coloristen auf sie herabzusehen wähten, so bleibt doch gewiß, daß jene Männer in verhängnißvoller Einseitigkeit Naturstudium und Beherrschung der malerischen Technik für unwesentlich erklärten, und daß sie damit die Nachwirkung und Weiterentwicklung ihrer Richtung in Frage gestellt haben. Die Herrlichen, Unvergeßlichen soll uns keiner schlechte Musikanten schelten; aber die Erinnerung an sie schließt doch eine Warnung ein, die wir auch auf literarischem Gebiete beherzigen wollen. Wir dürfen denen, welche etwas zur Neuherstellung und innern Kräftigung unsrer Literatur beitragen wollen, auch nicht eine einzige Eigenschaft des guten Schriftstellers erlassen. Se entschiedner der Anspruch auf hohe Gesinnung, um so strenger die Talentprobe, um so unbeirrter die Forderung aller wirklichen Vorzüge, auf welche sich die Niedriggesinnten und Gesinnungslosen berufen! Jeder wahre, starke, leistungsfähige Idealismus sei willkommen; was sich bloß so nennt und auf sein Aushängeschild hin das Recht begehrt, zu stümpern, ist der Gegner einer gesunden literarischen Entwicklung so gut wie die krankten Modetalente und die Feuilletonspeculanten.

Politische Briefe.

19. Die Eröffnung der Landtagsession.

Die Thronrede verspricht das Beste, was eine Thronrede versprechen kann, nämlich eine Session voll fruchtbarer Arbeit ohne Parteikämpfe. Ein Haupttheil der Arbeiten betrifft die Fortführung der Verwaltungsreform, deren alle Theile umfassender Grundplan in der vorigen Session festgestellt worden ist. Ueber diesen Grundplan also wird kein Streit mehr sein, weil die Parteien, auf deren zusammenwirkende Unterstützung die Regierung rechnen muß, über ihn

einig sind. Es sind die Parteien der Conservativen, der Freiconservativen und Nationalliberalen. Man mag über diesen oder jenen Punkt der Einzelausführung, über die Anpassung des Grundplanes an die Verhältnisse dieser oder jener Provinz noch streiten: der principielle Kampf ist ausgekämpft. Dies gilt für die eben genannten Parteien, welche in ihrer Vereinigung die Majorität bilden, und deren dauerndes Zusammenwirken ein mit unausgesetztem Nachdruck verfolgtes Ziel des Reichskanzlers ist.

Die Thronrede kündigt außerdem einen Steuererlaß von 14 Millionen Mark als Betrag eines Ueberschusses im ordentlichen Budget an. Ein kleines Deficit aus dem vorigen Budgetjahr, April 1879 bis April 1880, sowie außerordentliche Ausgaben des nächsten Jahres, April 1881 bis 1882, welche namentlich durch weitere Regulierung schiffbarer Flüsse erfordert werden, wird die Regierung wohl durch die Bereitstellung von Mitteln auf außerordentlichem Wege zu decken vorschlagen. Daraus werden Centrum und Fortschrittspartei einen willkommenen Anlaß zur Kritik entnehmen, aber den Plan der Regierung nicht zu vereiteln im Stande sein. Man darf die regelmäßigen Einnahmen vermindern, wenn ihr Betrag die regelmäßigen Ausgaben übersteigt, auch wenn man außerordentliche Ausgaben auf außerordentlichem Wege decken muß. Man darf es unter der Bedingung, daß man ein solches Steigen der regelmäßigen Einnahmen, sei es der bisherigen, sei es neu zu schaffender, voraussieht, welches dem Steigen der regelmäßigen Ausgaben gewachsen ist. Man ist verpflichtet, so zu verfahren, wenn die Einnahme, auf die man verzichtet, durch eine vermöge ihrer Form besonders drückende Abgabe erzeugt wird.

Unter der Voraussetzung des weitem Steigens der regelmäßigen Einnahmen, zum Theil durch Eröffnung neuer Quellen, will die Regierung nun auch dazu schreiten, die Ueberweisung eines Theiles der Grundsteuer wie der Gebäudesteuer an die Gemeinden sich und dem Landtage vorzuschreiben.

Bei den Steuergesetzen, sowohl bei dem Erlaß als bei der Ueberweisung, wird der principielle Kampf schon heftiger entbrennen, und die permanente Opposition, Centrum und Fortschritt, wird keine Operation versäumen, einen Theil der Nationalliberalen mit in die Opposition zu reißen. Dennoch ist es zu hoffen, daß der Bestand der jetzigen Partei, vielleicht bis auf ein paar Ausnahmen, geschlossen bleibt, sich mit der Steuerreform des Reichskanzlers befreundet und für dieselbe eintritt. Sollte dieses Ziel erreicht werden, so ist ein gedeihliches Zusammenwirken der aus Conservativen und Nationalliberalen gebildeten Majorität des Reichstags mit dem Reichskanzler auf lange Zeit gesichert. Denn die Gesetzesmaßregeln der Socialreform werden wohl Meinungskämpfe, aber keine Parteikämpfe, wenigstens innerhalb der genannten Elemente nicht, hervorrufen. Man sieht, die Landtagsession kann sehr wichtig und sehr fruchtbar

Grenzboten IV. 1880.

werden durch die Erledigung der ihr vorliegenden Arbeiten, noch mehr aber, wenn sie die Grundsteine eines dauernden Zusammenwirkens der genannten Elemente unter einander und mit dem Reichskanzler legt.

Die Majorität dieser Elemente hat sich zum ersten Male bei der Wahl des Präsidiums glücklich zusammengefunden. In unsern Briefen ist die Bestellung des Präsidiums nach Parteirücksichten öfters als verwerflich gekennzeichnet worden. Diesmal war es anders. Es handelte sich um die Wahl eines Vicepräsidenten von lediglich demonstrativer Bedeutung. Auf diese demonstrative Bedeutung konnte aber nicht verzichtet werden, nachdem das ultramontane Mitglied des Präsidiums durch seine Stellung sich nicht hatte abhalten lassen, an der Demonstration gegen das Kölner Domfest theilzunehmen. War der ultramontane Vicepräsident des Abgeordnetenhauses wirklich krank, wie jetzt vielfach erklärt wird, so hatte der ultramontane Vicepräsident des Reichstags die doppelte Pflicht, nicht krank zu sein. Die Doppelkrankheit macht eine Doppelausschließung nothwendig.

Die Rolle der Ultramontanen dürfte überhaupt im Laufe des Winters an einer bedeutenden Wendung anlangen. Der schwere Fehler, den das Centrum im Mai und Juni d. J. durch Vereitelung des Kirchengesetzes begangen, wie es von der Regierung vorgelegt war, wird seine Nachwirkung unerbittlich äußern. Das Gefühl davon scheint auch im Centrum vorhanden zu sein. Die Blätter der Partei, die wichtigeren wenigstens, haben während des Sommers eine außerordentlich vorsichtige Haltung beobachtet, als wollten sie den Streit um keinen Preis verschärfen. Ein andres Zeichen von dem Bewußtsein eines verhängnißvollen Fehlers ist darin zu erkennen, daß die Organe des Centrums mit Kühnheit behaupten, nicht ihre Partei habe die Regierungsvorlage vereitelt. Die Kühnheit wird nur durch den Charakter einer Zeit begreiflich, welche eine Sache, mit der sie monatelang leidenschaftlich beschäftigt gewesen, eine Woche nach dem Ende vollkommen vergessen kann. Sonst müßten die Blätter des Centrums das allgemeine Gelächter fürchten, wenn sie sich mit jener Behauptung hervorwagen. Diejenigen, deren Leben in der Zeitbewegung nicht darin besteht, die Momente der Bewegung einen Tag um den andern zu vergessen, erinnern sich sehr deutlich, daß dem Centrum nichts leichter gewesen sein würde, als mit den Conservativen die Regierungsvorlagen zur unveränderten Annahme zu bringen. Allein das Centrum stellte über die Regierungsvorlage hinausgehende Forderungen, welche selbst für die Conservativen unerfüllbar waren. In Folge dessen mußten die letzteren, um nicht das ganze Werk zum Scheitern zu bringen, die Amendements der Nationalliberalen annehmen und dafür eintreten.

Es wird erst nach und nach vollkommen deutlich werden, durch welche bedeutungsschwere Krisis die deutsch-päpstliche Frage in der ersten Hälfte dieses

Fahres gegangen ist. Keine Frage: Hätte die Curie bewirkt, daß die Maigesezvorlage zur unveränderten Annahme gelangte, so hätte sie auch zu einem für die Curie sich immer besser gestaltenden *modus vivendi* gelangen und damit für ihre derzeitige Weltrolle einen unermesslichen Vortheil gewinnen können. Ganz hat es an dieser Erkenntniß auch im Vatican nicht gefehlt, aber sie hat nicht durchbrechen können. Das eine Hinderniß sind die Jesuiten gewesen, das zweite das deutsche Centrum. Das Centrum fürchtete die Consequenzen eines Friedens, der nicht ein voller römischer Triumph wäre, für seine politische Rolle im deutschen Reiche. Auch die Rechnung, unter welche die Jesuiten die Posten der heutigen Weltlage bringen, ist nicht in undurchdringliches Dunkel gehüllt. Sie wird vielleicht einmal zu beleuchten sein. Für die deutschen Verhältnisse ist die Thatfache besonders folgenreich, daß das Centrum den Frieden, von dem alle verständigen Leute wissen mußten, daß er nicht in einem Tage zu erreichen sei, bei dem Versuche der Grundlegung vereitelt hat. Es scheint nicht, daß man über die Heilsamkeit dieser That ein sicheres Gewissen hat.

Daß der Kanzler, wenn sein Friedensversuch von römischer Seite vereitelt worden, den Kampf mit nachdrücklicheren Mitteln aufnehmen werde, ist gleich bei der Anstellung des Versuchs in unsern Briefen vermuthet worden. Jetzt ist kein Friede, aber auch kein Krieg, weil das Centrum eine schwache, nach unserer Meinung leere Hoffnung auf Anstellung neuer Friedensversuche entweder hegt oder wenigstens vorzugeben für gut hält. Der Kanzler wird abwarten, wie das Centrum die Consequenzen der Rolle zieht, die es mit der Zurückweisung der Maigesezvorlage angetreten.



Literatur.

Reisebriefe eines Diplomaten. Von Charikles. Wismar, Hinstorff, 1880.

Das vorliegende Buch eines pseudonymen Verfassers besteht aus mehreren Theilen, welche zu verschiedenen Zeiten geschrieben sind und, wie die Verlags-handlung in den einleitenden Worten sagt, bereits in literarischen Revuen, wenn auch in anderer Gestalt, erschienen sind. Der erste Abschnitt enthält Briefe aus Konstantinopel aus dem Jahre 1876. Im zweiten ist ein Auszug nach dem Thurme von Babel im Jahre 1850, im dritten eine diplomatische Sendung aus dem Jahre 1851 „Von Bagdad nach Ispahan“ geschildert. Den Schluß bildet ein Aufsatz, betitelt „Vor dreißig Jahren, die erste Ferienreise“, der uns von Wien aus, die Donau aufwärts, dann vom Bodensee den Rhein entlang nach Köln und endlich nach Paris führt.

Man kann dem Verfasser das Zeugniß eines gut gebildeten und auf allen Gebieten wohlbewanderten, anmuthigen Schilderers und Erzählers nicht verjagen. Ausgestattet mit einem empfänglichen Sinn für Naturschönheiten, benützt er jede